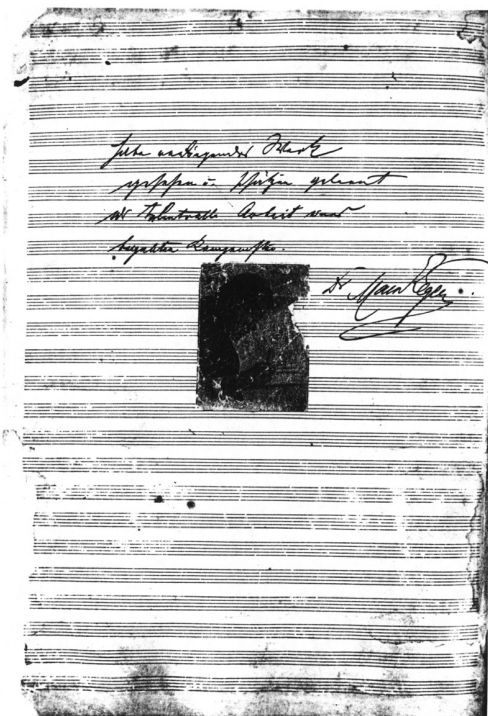


## friemann, meine erinnerungen an max reger

7



setzung (Typoskript im Max-Reger-Institut).

Als ich im Jahre 1910 zum ersten Mal in Leipzig an der Wohnung des berühmten deutschen Komponisten Max Reger klingelte, beherrschte mich weniger ein Gefühl der Angst als vielmehr der Neugier, welchen Eindruck der in jener Zeit berühmte Meister des Kontrapunkts auf mich machen werde. In meiner Mappe brachte ich eine ganze Reihe schöpferischer Proben mit und hegte im Vertrauen auf die Macht der Jugend die Hoffnung, daß der große Pädagoge mich gerne zu seinen Schülern zählen werde. Ich wartete einen kurzen Moment, bis Reger erschien. Ich gebe heute offen zu, daß der erste Eindruck von Reger so weit von meiner Vorstellung von ihm entfernt war, daß ich eher enttäuscht war. Reger erschien mir nicht sympathisch. Er war ziemlich groß, wohlbeleibt, schwerfällig in den Bewegungen, hatte ein Gesicht, das durch eine stark entwickelte, hohe Stirn auffiel, die von

dünnen Haaren umrahmt war. Seine hinter einer Brille verborgenen Augen hatten einen etwas glasigen Ausdruck. Über dem groben, ironisch aufgeworfenen Mund trat eine Kartoffelnase hervor. Die ziemlich trockene Art Regers, die frei war von den sog. Vorzügen der gesellschaftlichen Umgangsformen, erweckte durchaus kein Vertrauen.

Ohne Einleitung fragte mich Reger, was ich wünsche und rief auf meine Bitte, mich als Kompositionsschüler anzunehmen, unwillig aus: „Ins Konservatorium, ins Konservatorium, ich habe keine Zeit für Privatstunden.“ Ich antwortete, daß ich das Konservatorium beendet habe und vorläufig von dieser Art Regime genug habe. Darauf erhob Reger voller Ernst den Zeigefinger und wiederholte bombastisch „Ins Konservatorium!“ Schließlich wurde ich ungeduldig und begann, mich zu verabschieden, wobei ich bemerkte, daß ich nicht daran denke, mich am Konservatorium einzuschreiben. Ich nahm meine Mappe mit den Kompositionen unter den Arm und begab mich zum Ausgang. Bis heute weiß ich nicht, ob diese Protestbewegung oder auch der beträchtliche Umfang meiner Mappe das Interesse meines zukünftigen verehrungswürdigen Meisters weckte, jedenfalls hielt er mich, als ich schon an der Tür war, mit der Frage zurück: „Warten Sie mal, was haben Sie denn da unter dem Arm?“ Natürlich antwor-

tete ich ihm würdevoll, daß das meine Kompositionen seien, worauf Reger sein sowie so schon ironisches Gesicht unbarmherzig zu einem spöttischen Lächeln verzog und mit gelangweilter Stimme sagte: „Zeigen Sie sie mir bitte.“ Eilfertig zog ich meine Erstlingsversuche aus der Tasche und gab sie, nun schon mit einer gewissen Furcht, dem Petenten. Mit mißtrauischer Geringschätzung blätterte Reger einige Seiten meiner Kantate durch; er sah, ebenfalls scheinbar oberflächlich, einige Lieder und ein paar Klavierstücke durch, gab mir dann, der ich auf irgendein Urteil wartete, alles zurück und fragte in spöttischen Ton: „Und Sie haben das angeblich alles geschrieben?“

Natürlich stellte eine solche Antwort die empfindlichste Verletzung der Ambitionen eines jugendlichen Schöpfers dar. Mit versteckter Leidenschaft begann ich also meine Siebensachen aufzulesen und wollte diese ungestaltliche Schwelle verlassen. Auf diese Reaktion hin wandte sich Reger erneut an mich mit der ironischen Frage: „Und haben Sie auch Fugen geschrieben?“ Ich bestätigte das und erwähnte meine hinter mir liegenden Studien in der Überzeugung, daß nun der unangenehme spöttische Zug endlich vom Mund meines Gastgebers weichen werde. Leider wurde ich aber auch diesmal enttäuscht. Reger begegnete meinen musikalischen Arbeiten mit demselben Geringschätzung wie meinen absolvierten Studien. Er hielt mich jedoch zurück und sagte, daß er mich, wenn mir soviel daran liege, einen Monat zur Probe aufnahme; dann trug er mir auf, in zehn Tagen vier vierstimmige Fugen zu schreiben, d.h. eine doppelte für Chor, eine zweite über zwei Themen für Streichquartett und zwei für Klavier. Außerdem empfahl er mir, einige sechsstimmige Choräle in strengem Stil zu bearbeiten.

Ich will nicht verbergen, daß mich das erste Zusammentreffen mit diesem großen Mann etwas aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Da aber mein strenger Bezwinger mir eine große Arbeit gestellt und mir für deren Ausfüllung eine so kurze Frist gesetzt hatte, eilte ich direkt von ihm zu meinem ehrbaren zweiten Meister Josef Pembaur jr. mit der Bitte, mich für diese Zeit von meinen Klavierstunden zu befreien; ich schilderte ihm die Lage und betonte, daß mir sehr an den Studien unter der Leitung Regers gelegen sei. Pembaur, ein Mensch mit einem guten Herzen, war mit einer Pause gern einverstanden.

Trotzdem war ich mit dem Resultat meiner Bekanntschaft mit Reger nicht zufrieden. Mein verletzter Ehrgeiz und der verletzte Stolz des jungen Genies schmerzten mich tief. Ich beschloß daher, daß ich meine Aufgabe um jeden Preis so gut wie möglich erfüllen müsse. Trotz meiner ruhelosen Natur arbeitete ich tüchtig und erschien zum vereinbarten Termin mit einem Bündel neugeschriebener Arbeiten in eben dem Arbeitszimmer, wo ich vor zehn Tagen so schwere Augenblicke durchlebt hatte. Diesmal erwartete ich ein wohlwollenderes Urteil Regers, für den ich eine tiefe Antipathie, gemischt jedoch mit einem gewissen Respekt empfand. Leider wurde ich gleich eingangs enttäuscht. Der ehrwürdige Mann versäumte es nämlich nicht, sein Gesicht zu einem sardonischen Lächeln zu verziehen und bissig zu fragen, ob ich alles, was ich da mitbringe, selbst geschrieben habe. Diese Frage erschien mir wie eine Beleidigung;

## meine erinnerungen an dr. max reger

9

ich verstand überhaupt nicht, weshalb und zu welchem Zweck sie gestellt wurde. Reger sah ein zweites Mal alle mit großer Mühe von mir ausgearbeiteten Fugen und Choräle durch, wobei er boshaft mit dem Kopf nickte. Plötzlich erschien auf seinem etwas geschwollenen Gesicht ein Ausdruck des Triumphs, und er unterstrich in einem Choral einige Akkorde, mit denen ich mich redlich abgemüht hatte und sagte fast freudig: „Das klingt aber scharf“, wobei er eine Stimme verbesserte. Natürlich schaute ich mir die Stelle sofort aufmerksam an und stellte zu meiner großen Befriedigung fest, daß Reger (höchstwahrscheinlich, wie ich heute vermute, absichtlich) einen Fehler gemacht hatte, von dessen Existenz ich bei einer solchen Kontrapunktführung natürlich schon wußte. Nicht ohne Befriedigung blickte ich auf den kommenden Moment meines Triumphes und wandte mich mit scheinbarer Ruhe an den aufgeblasenen Professor mit folgender Erklärung: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, aber Sie haben einen unzulässigen Fehler gemacht – dies sind doch parallele Quinten.“ Auf dem Gesicht Regers zeichnete sich echtes Erstaunen ab; er warf mir einen schnellen Blick zu und sagte mit sichtbarer Befriedigung: „Jetzt sehe ich, daß Sie das wirklich selbst geschrieben haben.“ Nun staunte wiederum ich: „Und wer, bei Gott, könnte für mich geschrieben haben!“ Nun folgte die Erklärung für das rätselhafte Verhalten Max Regers mir gegenüber. Er erklärte mir sofort, daß schon mehrmals Pseudokomponisten versucht hätten, sich bei ihm einzuschleichen, indem sie für geringe Bezahlung die Arbeiten begabter, aber unbekannter Komponisten einfach gemietet hätten, um auf Grund dieser Kompositionen das Recht zu erlangen, von seinen Anmerkungen zu profitieren, auf der Liste seiner Schüler zu figurieren und sich dadurch ein gutes Renommee, besonders in Deutschland, zu verschaffen. Reger hatte mich also einfach ähnlicher Schliche verdächtig, umso mehr als ich damals ziemlich jung war, gemessen an den Studien, die hinter mir lagen.

Wie durch Zauber veränderte sich das Verhältnis Regers zu mir sofort und aus dem aufgeblasenen, barschen, abstoßenden Hofrat wurde ein einfacher, natürlicher, beinahe älterer Kollege und die Stunden mit ihm pflegten danach für mich nicht nur voller geradezu unerhörtem Wert, sondern auch voller ungewöhnlichem Reiz zu sein. Ich glaube, daß er für mich eine gewisse Sympathie fühlte, denn er war seitdem ungewöhnlich höflich, beinahe freundschaftlich, obwohl mir zu Ohren gekommen war, daß er gegenüber seinen Schülern stets ziemlich unangenehm war und mit sarkastischen Bemerkungen und wenig schmeichelhaften Epitheta nicht zu sparen pflegte. Als Lehrer des Kontrapunkts und der Komposition war Reger meiner Meinung nach unvergleichlich. Er entwickelte nämlich im Schüler Selbständigkeit, weil er ihn zu bewußter und konzentrierter Arbeit zwang. Ohne mit seinen Verbesserungen die ungeschickten Ideen zu flicken, konnte er den Schüler hervorragend auf den richtigen Weg führen. Die Schärfe seiner Beobachtungen war geradezu unheimlich. Wo ein durchschnittlicher Mensch ein oder zwei Lösungsmöglichkeiten irgendeines technischen Problems sah, schüttelte sich Reger die verschiedensten, manchmal unerwartetsten Kombinationen aus dem Ärmel, die einen noch einfallreicher als die anderen. Mehrmals machte ich mir, weil ich ihm eine Überraschung bereiten wollte, viel Arbeit, um irgendeine



Das Leipziger Konservatorium 1910

schwierige, schwer zu lösende kontrapunktische Aufgabe zu schreiben; wenn ich sie ihm aber vorlegte, bemühte ich mich, ihm zu erklären, wie ich sie bearbeitet hatte. Gewöhnlich war ich noch nicht damit fertig, da rief er schon fröhlich: „Ich weiß schon, ich weiß schon“, wobei er gleich zur Genese des fraglichen Einfalls vordrang. Er war sehr anspruchsvoll. Er gab mir unzählige Fugen, Choräle, Kanons und verschiedenartigste musikalische Formen auf und zwang mich tatsächlich zu großer Anstrengung. Für sein Lob tat ich es gern. Jedenfalls habe ich für ihn zumindest 60 Fugen geschrieben, denen ich keine Bedeutung beimaß – ich wickelte die folgenden in ihre Vorgängerinnen. Endlich kam der Moment, da Reger mir empfahl eine Sonate für Geige zu schreiben. Ich beschloß, sie unter rhythmischem wie auch unter melodischem Gesichtspunkt in polnischem Charakter zu schreiben. Und hier zeigte sich das ganze ungewöhnliche Wissen Regers, der die für die polnische Folklore charakteristischen Wendungen ausgezeichnet kannte und mir bei dieser Gelegenheit einige Vorträge über die melodischen Eigentümlichkeiten in der Musik der einzelnen europäischen Völker und auch über die spezifischen, für die orientalische Musik charakteristischen Nuancen hielt, wobei er als erster mir den eigentlichen Begriff vom Wesen der Stilisierung gab, indem er mir die einzelnen Eigentümlichkeiten der musikalischen Stile und harmonischen Systeme erklärte, angefangen bei den Kirchentönen über Dur- und

## meine erinnerungen an dr. max reger

11

Molltonarten, Bi- und Polytonalität, Atonalität – bis zur Vierteltonmusik, die ihn sehr interessierte. Diese Art von Vorträgen, die nach Bedarf mit Beispielen illustriert waren, gab unseren Stunden einen ungeheuren Wert. Ich möchte auch nicht verschweigen, daß Reger die Kunst des Melodischschreibens lehrte, was einen ungeheuer positiven Einfluß auf die Entwicklung der Phantasie des Schülers hatte.

Nachdem ich die Geigensonate geschrieben hatte, die der Meister sehr wohlwollend annahm, schrieb ich eine Ballade für Klavier und beschloß endlich, Reger mein Klavierkonzert mit Orchester zu zeigen, das ich heimlich, ohne sein Wissen geschrieben hatte. Ich zögerte dennoch lange, ihm dieses Werk zu zeigen, das frei und ohne Beachtung der geheiligten Form geschrieben war, einzig komponiert für meine eigenen Bedürfnisse und mein Vergnügen. Es geschah schon in Meiningen; ich bereitete schon meine Heimfahrt vor und traf mich damals zum letzten Mal mit Reger. Er las das Manuskript schnell, wies mich manchmal auf ausgelassene Kreuze, bs und Auflösungszeichen hin und machte das alles so unerhört schnell, daß ich im ersten Moment überzeugt war, daß er die Seiten nur oberflächlich überfliege. Einige grundsätzliche Bemerkungen zeigten mir jedoch die Grundlosigkeit meiner Vermutungen. Als er alles durchgesehen hatte, fragte ich ihn mit gewisser Unruhe nach seiner Meinung, worauf er mir antwortete: „Warten Sie, ich werde es nochmals durchsehen.“ Nach dieser Antwort erlosch meine Begeisterung etwas, ich dachte nämlich, daß er gewiß sofort seine Meinung gesagt hätte, wenn es ihm gefallen hätte. Unterdessen begann der Meister die Partitur von Anfang bis Ende durchzusehen, wobei er vor sich hinpiffte, sang und manchmal auch dirigierte. Als er fertig war, fragte ich ihn ein zweites Mal, was er davon halte. Darauf Reger: „Ich schreibe es Ihnen an den Rand.“ Dann nahm er seine Feder und schrieb einige Worte, unter die er seine Unterschrift setzte, worauf er mir die Partitur mit einer Geste überreichte, die zeigte, daß er sich seiner Autorität bewußt war. Ich dagegen beschloß, um mir einen starken Charakter zu beweisen, die Neugierde zu überwinden und seine Aufschrift erst zu Hause, d.h. in Leipzig zu lesen. Das tat ich auch und diese wenigen Zeilen wohlwollender Beurteilung für meine Arbeit sind bis heute meine liebste Erinnerung an jenen großen Lehrer.

Der polnischen Musik begegnete Reger äußerst wohlwollend, er interessierte sich sehr für unsere Musikbewegung und die Verhältnisse im Lande. Ich erinnere mich an seine schmeichelhafte Meinung über Franciszek Brzezinski und Karol Szymanowski, den er sehr schätzte. Reger trug sich mit dem Gedanken, nach Warschau zu fahren, wo er Lust hatte, seine Werke zu dirigieren. Ich dagegen dachte daran, ihm die Verständigung mit der Warschauer Philharmonie zu erleichtern, deren berühmter Direktor mein älterer Kollege Roman Chojnacki war. Aber die historische Nemesis lenkte unsere Pläne anders, der Krieg brach aus. Die harte Hand des Schicksals stieß mich in die Reihen der Kämpfenden und dieselbe unerbittliche Hand schloß die Augen meines verehrungswürdigen Lehrers für immer.